

Der schönen Gruß von der

Alten Nanni!



Dieß Büchel kostet drei Kreuzer.

1848.

Kaufpaß!

Soll eigentlich heißen: Vorrede; aber ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die Herren und Frauen beim Bücherlesen immer die Vorreden überschlagen; sie haltens weit lieber mit dem Nachreden als mit den Vorreden. — Dieses Büchel schreib ich nieder, weil ich auch wieder einmal mit meinen lieben und getreuen den Lesern des Münchener-Tagblattes diskuriren möchte und weil, wie mir der Redakteur sagt, in den Spalten des Tagblattes für mich grad kein Platz ist, „Es sey nicht zeitgemäß“ — Hörens auf! Drum muß ich mir eine Extra-Gelegenheit suchen, um mein altes Herz zu ergießen. — Das Büchl verkauf ich um drey Kreuzer und zum Wiederverkaufen geb ich das Duzend für vierundzwanzig Kreuzer. — Ich wünsch Ihnen, daß Sie sich recht gut damit unterhalten und mir wünsch ich aber, daß mir das Ding a bißl was einträgt, denn ich brauch grad jezt wieder Münz und was aber mehr ist, als das was ich brauch, das verwend ich zu einen guten Zweck; zum Exempel zum Besten der deutschen Flotte, denn ich rechne so: nachher kommts wieder in meine Taschen, denn ich bin selbst vor Zeiten a deutsche Flotte gewesen. Büßt Ihnen Gott und lesens mein Sachl weiter.

Mein Glaubens-Bekenntniß.

Es ist jezt Mode worden, daß ein Jeder, der eine bedeutende Stellung in der Welt einnehmen will, dem



Volk gegenüber sein Glaubensbekenntniß öffentlich ablegt und weil man heut zu Tag gar nicht weiß, was Alles passiren kann, und ich vielleicht auch einmal zu einer Sendung nach Frankfurt gewählt werden könnte, so will ich gleich vorbeugen und hier mein Glaubensbekenntniß niederschreiben.

Meine Herren!

Ich glaub, daß die Menschen auf der Welt nie vollkommen zufrieden sind und nie zufrieden werden, es mag eine Regierungsform kommen wie immer eine erdacht werden kann. Ich glaub, daß der Jammer leichter zu ertragen ist, wenn man seine Beschwerden und seine Klagen laut aussprechen und ausdrücken darf, als wenn man seinen Schmerz verbeißen muß.

Ich glaube, daß wir Deutsche schon deshalb gegen eine Republik sind, weil wir ein gutes Herz und viel Gemüth haben und uns die Lieb angeboren ist zu einem guten wohlmeinenden Herrscher. Ich glaub, daß Bayern der allerglücklichste Landesfleck in Europa ist und NB. es den Bayern im Allgemeinen gut geht, weil sie auch gut sind.

Ich glaube, daß die Münchner a bißl zu viel Bier trinken. Ich glaube, daß wenn der Mensch, so oft er einen dummen Streich macht, einen Sechser zurücklegte, es dann fast keinen Armen gäbe. —

Ich glaube, daß wir Menschen viele Dinge als eine Wahrheit glauben, die keine ist, und daß es mehr Lügen überhaupt gibt als Wahrheiten. Ich glaube, daß es so ziemlich einerlei ist, was Einer glaubt, wenn er nur rechtschaffen handelt, seinen Mitbruder achtet und liebt und Niemanden deshalb haßt und verfolgt, weil er anders denkt und glaubt. Ich glaube, daß wir Menschen besser sind, als wir uns gegenseitig oft anschauen. Ich glaube endlich, daß der Herr des Himmels uns Alle in seiner Liebe und Gnade aufnehmen werde in das Reich seiner Unendlichkeit.

Der Zeitgeist.

Vor Zeiten, da hats immer g'heißen: man muß mit dem Zeitgeist fortschreiten. Aber es scheint, daß der Herr

Zeitgeist zurückblieben wär, wenn ihn die Menschheit nicht a bißl trieben hätt; ja Viele haben gar schon gefürchtet, der Zeitgeist wär gestorben; aber es hat sich gezeigt, daß er nicht gestorben, sondern nur verdorben war. Da ist das Jahr 1848, als Herr Doktor gekommen und hat den Zeitgeist in die Kur genommen und man hofft bereits den hohen Patienten wieder ganz rüstig herzustellen. Alle Nationen haben sich auf einmal erhoben und sind also gleichsam die Hilfs-Doktoren (zu deutsch Assistenz-Aerzte) beim Herrn von Zeitgeist. Alle Nationen von Europa schreien: es ist höchste Zeit, daß die Zeit einen andern Geist annehme, damit der Geist wieder in unsere Zeit passe und daß wir nachher wieder einen guten Zeit-Geist erhalten. Und weil halt an diesem Zeit-Geist ein jeder Mensch einen gerechten Antheil hat, so schreit auch ein Jeder mit. Vor Allem hat man für heilsam gefunden, daß dieser Zeitgeist, weil er so lange geschlafen hat, eine starke Bewegung mache; denn darin sind die Doktoren einig, daß ohne Bewegung am Ende nur Fäulniß eintreten thäte. Also alle Klassen des Volkes schreien dem Zeitgeist zu: Vorwärts! — Der Schneider meint vor Allem müßte man dem deutschen Michel ein neues Kleid machen, die Nückerei heiße nichts; der Schuster meint, das deutsche Volk sey lange genug unterm Pantoffel gewesen; und man müsse vom Leder ziehen, der Metzger meint, man darf sich doch nicht die Haut über'n Kopf ziehen lassen; der Schreiner will daß man das deutsche Reich recht tüchtig hoblen soll und einen ganz neuen Boden lege, sowie auch die Färber die gleiche Farbe für das ganze deutsche Reich verlangen; die Maurer sind froh, daß ihnen die Regierungs-Herren nicht mehr ins Handwerk pfuschen und den Leuten etwas weiß machen, denn es sey seit 33 Jahre im deutschen Haushalt

nicht mehr ausgeputzt worden. — Die Soldaten freuen sich, daß das Pulver erfunden ist und meinen, wenn's einmal Ernst wird, dann wirds Kanonenfieber auch nicht ausbleiben und die ächten Soldaten werden dann sich muthig erheben und der Stolz des deutschen Reiches seyn. — Die Bauern freuen sich, daß der holbe Mai des neuen Jahrhunderts herangekommen und wenns auch zuweilen einen Hagel der Partheien giebt, das sey für die Glaser gut und der Jahrgang sey im Allgemeinen doch gesegnet und heilsam und auch der Dreschflegel sey ein gutes Instrument. — Auch die Bräuer sind der Meinung, am deutschen Michel sey doch nicht Hopfen und Malz verloren. Alle Friseur wollen sich vereinigen, dem Hansmichl sein Zopf abzuschneiden, da kein gutes Haar mehr dran ist und der Michel lebe zu pontadig. Die Maler sagen, es ist Zeit, daß die großen Herren die Pinsel beseitigen, die uns so lange angeschmiert haben. Die Schauspiel-Künstler erkennen, daß der Michel eine große Rolle spiele, aber das deutsche Volk habe dem Michel lange genug Zeit gelassen, zu memoiriren. — Die guten Priester die bitten den lieben Gott um seinen Segen und die wackere, edle, hochherzige Studenten-Schaar beginnt mit kräftig deutscher Stimme den Chorus: Gaudeamus igitur! —

Ein bißl was von der Freiheit.

In der letzten Zeit, wo der große Welt-Prozeß begonnen, wie bei uns von den Merz-Tagen her, da ist ein herrliches Wort in aller Leut Mäuler Mode geworden und das Wort heißt Freiheit. —

Freiheit ist freilich etwas recht Schönes und wahrhaft Göttliches aber es wird von Tausenden und Tausenden ganz falsch verstanden und recht unglücklich gebraucht.

Daran ist freilich das Volk nicht Schuld; sondern diejenigen, von denen es von jeher Pflicht gewesen war, das Volk zu unterrichten und ehrlich und redlich aufzuklären zu Haus, in Schulen und in den Kirchen. Es sollen darüber in Fragen und Antworten in der Art wie ein Katechismus ist, Bücheln verbreitet werden und kurz, man soll den Volks-Unterricht in Religion und menschlichen Rechten gleichmäßig verbreiten, man soll aufhören, von dem Grundsatz auszugehen: ein Volk sey besser zu regieren, wenn es betrügerischer Weise mit Aberglauben und Dummheit aller Art verblüfft wird. Man darf ja nur das Beispiel vom Staat auf einzelne Familien absehen. Zum Exempel wenn Eltern ihre Kinder im dummen Gehorsam, und unter lauter Furcht und Schrecken in lauter lügenhaften Vorstellungen statt mit Wahrheit und Vernunft belehren, so mag's seyn, daß eine Zeit lang solche Eltern recht gut mit den Kindern auskommen, bis die Zeit kommt, wo denn doch das Kind nach und nach so heranreift, bis es selbst in die Welt tritt, und seine eigene Erfahrungen macht; ein solch im Irrthum, Lug und Trug erzogenes Kind wird mit jedem Tag mehr auf die Schlich, auf die Lügen und falschen Lehren und Irrthümer kommen, es wird die plötzliche Aufklärung und Freiheit dem herangereiften Kind oft im Leben in seinem Fortkommen sehr hinderlich seyn und wird gar leicht auf ganz falsche Wege zum Beispiel vom Aberglauben zum Unglauben, von Liebe und Treue zu Haß und Mißtrauen und vom gutmüthigen Gehorsam zur gräßlichen Widerspenstigkeit und Abscheu vor Gesetz, Ordnung und Sittsamkeit geführt. Ja, es wird Tug und Etre Lehren verspotten und verdammen und zuletzt vielleicht sogar verzweifeln jedenfalls aber wird ein solches Wesen unglücklich seyn und die Welt statt für

einen angenehmen Aufenthalts-Ort, für eine wahre Hölle oder wenigstens für ein Fegfeuer anschauen. Also ist's auch mit einem ganzen Volk; ein betrogenes, unterjochtes durch Uberglauben und Mißbräuche aller Art verdümmtes Volk mag auch einer Regierung und einem Fürsten recht Lamm fromm vorkommen. Kommt aber einmal Gelegenheit oder Anlaß, daß dasselbe Volk das wie der Och im Joch zogen hat, einmal einen Ausweg ohne Zügel oder ohne Joch zu gehen findet, nachher ist's grad mit einem solchen Vieh-Volk gar nichts zu richten und zu schlichten, solche Völker sind wie alle dummen Leut erst recht böshaft, recht unverschämt, recht ausgelassen und mit einem Wort recht viehmäßig. Wer also von dem Grundsatz ausgeht ein Volk soll man so wenig als möglich aufklären und es wär ihm besser und heilsamer in der wilden Unwissenheit fortzuleben, der erkennt nicht was Gottes Wille ist, der weiß nicht was die Würde und die Aufgabe des Menschen als Ebenbild Gottes ist. Ein Menschen-Freund kann ein solcher gar niemals seyn. Die Freiheit, meine lieben Leut soll also recht verstanden werden, daß aber das Volk die ihm zustehende und ihm zugestandene Freiheit richtig gebrauchte und also nicht zu schlechten Vöbelzwecken, zu Dieberei und Lumpenstreichen aller Art gebrauchte, dafür soll der Unterricht in der Schul sorgen.

Wir stehen jetzt im großen Buch der Freiheit erst beim ABC und haben schon noch eine Zeit zu passen und zu lehren und zu lernen bis wir den edelsten Gebrauch von der Freiheit machen.

Von der Pressfreiheit.

In den heißen, bedenklichen Tagen wo die große Weltposaune die Völker aufgerufen vom langen Schlaf

um wieder in der Weltgeschichte einen Schritt vorwärts zu machen, da hat auch unser liebes München am großen Weltkarren mitgeschoben und es hat auch gezeigt, daß es auch nicht ganz ohne politischen Sinn und Gefühl ist, ja München hat sich recht gut herausgebissen und Gottes Segen war auch mit unserer Stadt; ja wir sind recht glücklich gewesen und man darf sagen wunderbar ist gewesen wie sichtbar der Herr des Himmels dem Volke allenthalben beigestanden.

Wie wunderbar! Als wie mit einem Zauberschlag ist ganz Deutschland aufgestanden und gleichsam wie ein Complot oder eine Verschwörung war das Verlangen an allen Orten fast gleichlautend dasselbe; Ein Schrey wars und insbesondere auch ein Verlangen um

Pressfreiheit!

Sa Pressfreiheit, die ist freilich die goldenste, herrlichste, kostbarste Gabe, das schönste Kleinod das das Volk erlangen; durch den Umstand daß das Wort in Schrift und Druck frei ist, durch den einzigen Umstand sind schon eine Menge Schlechtigkeiten und Schurkenstreich unmöglich. Als warnende Zuchtruthe, als strafende Geißel schwingt sie sich über das Haupt des Bösen, des Betrügers, des Pflichtvergessenen, des Scheinheiligen und des Verräthers am Volke und seine Rechte. Aber dagegen wie fluch- und verdammungswürdig ist's dieses heilige Gut schändlich zu mißbrauchen, dieses Kleinod den Schweinen zum Futter hinzuwerfen, die sich da nur nähren von den Abfällen und Unrath schmutziger Seelen und unsätliger Geister die den Kehricht wie Schweine mit dem Rüssel aufschnufeln und damit öffentlich Handel und Gewerbe treiben. Dreyimal sey verflucht dieß böse Treiben und ehrlos sey Jeder gescholten, der da nicht mitkämpft den bösen Feind zu schlagen und dem Drachen der feilen Schänderin den breiten

Schädel zu zerschmettern. Wenn Ehrenraub, Zänkerei, Verläumdung und Schimpf, ein Gegenstand der freien Presse ist, wenn keine Ehre, keine Tugend, kein häuslicher Friede dem feilen Schmierer heilig ist, was ist das für eine Schande für ein Volk, das solchen Unflath in die Hände nimmt, ja sich sogar darüber freut. Pfui der Schande! die die feilen Schmierer trifft, die so etwas drucken und verkaufen, sie trifft auch alle diejenigen, die gierig und lüstern nach solchem schändlichen Machwerk langen, und die nicht bedenken, daß sie ihre eigene Schande verbreiten und unterstützen helfen. Der feile Spekulant sagt, indem er Euch ein solches literarisches Gespei in die Hände schmiert, doch am Ende nichts anders als: „Oh Ihr dummen Leute, Ihr steht noch auf so niederer Stufe der Bildung, daß man Euch und Eurem Geiste nichts zu geben braucht, als Schimpf, Schand und Gemeinheit und daran ergötzt sich ja der Pöbel!“ —

Die Feinde der Presse, die Feinde der Freiheit, die Feinde des Volks werden sich nicht wenig freuen, an solchem schändlichen Auswuchs, sie werden sagen: da habt Ihr die Wohlthat der Pressfreiheit! Bedenket nur, wir haben dieses herrliche Gut mit Gefahr des Lebens erkämpft und nun sollen wir einen solch' miserablen schlechten Gebrauch machen? Pfui der Schande!

Die Gewerbsfreiheit.

Diese Gattung von Freiheit, die wird uns noch heißen kosten; die Herren, die Meister und Alle, die im Besiz und Eigenthum stehen, die schreien im großen Chorus: „Nichts Gewerbsfreiheit! Mit der Gewerbsfreiheit gehen wir alle zu Grund, und die anderen die nichts haben, fallen am Ende den Gemeinden zur Last und wir bekommen lauter Bettelent und Lumpen!“ — Die andern theils

die Gesellen, die Arbeitsamen, Fleißigen und Betriebsamen ledigen Standes — die sagen: „Wir sind so gut berechtigt auf unsere eigene Gefahr hin ein Geschäft als Meister zu treiben, wir kommen schon fort und werden durch Fleiß und Sparsamkeit dem Staate und unserem Stande Ehre machen, aber wir wollen nicht dazu verdammt seyn für Euch Meister zu arbeiten unser Lebenlang.“ So und noch viel dergleichen sagen diejenigen, die gerne Freiheit in Ausföhrung der Gewerbe haben möchten. Ja, es hat halt Alles seine zwey Seiten und ich meine es wird halt auch in diesem Punkt wieder der goldene Mittelweg das Beste seyn und dieser Mittelweg wär nach meinem Dafürhalten der, daß man keine unbedingte Gewerbs-Freiheit geben soll aber man soll in der Ansäßigmachung Freiheiten einräumen, daß damit der Gewerbs- und Zunftzwang, sowie auch der sogenannte Privilegium-Handel den die Regierung getrieben hat — aufhören soll und muß.

Es ist eine Schande wie mans mit manchen jungen Leuteln bei Gelegenheit ihrer Ansäßigmachungs-Gesuche häufig getrieben hat und wie derlei Leut schon völlig zu Grund gerichtet sind, bis nur mit ihrem Gewerbe anfangen dürfen. Da hat man Beispiel, daß Einer und der Andere der Anfangs 3 und 4000 Gulden beisammengehabt hat, das Geld fast ganz dem Advokaten, dem Gericht und zur Lebensucht geopfert hat, ja, daß er schon eine Familie hat und erst dann wenn das Geld, das Anfangs lang hingereicht hätt zum guten Betrieb seines Gewerbes beim Teufel ist, wenn aber bereits vor Verdruß, Kummer und Sorgen denen Leuteln der Schweiß auf der Stirne steht, nachdem Einer fünf und sechsmal vergebens bettelt hat um seinen täglichen Erwerb, nachher laßt man ihn herein. Das ist verderblich in jeder Beziehung. Grad wie ich diese Epissel niederschreib, bekomm ich ein Briefserl, mit dem

ich gar nichts gescheideres zu thun weiß, als daß ich's da wörtlich hersehen lasse:

Liebe alte Nanni!

Es ist sonderbar, daß man sich immer hinsichtlich der Gewerbsfreiheit so viel plagt; wir brauchen ja keine, denn wir haben ja mehr als zu viel. Wie kommts denn, daß manche 2, 3, 4, 5 und 6 Gewerbe haben, und ein anderer gar keines; würde man nur jedem ein Gewerbe lassen, so hätten viele 100 Familien Gewerbe, aber durch die vielen sich angeeigneten Gewerbe kommt es, daß der zehnte dieser Herren nichts mehr thut, sondern es seinen Untergebenen besorgen läßt, daß der Herr einen gnädigen Herrn, die Frau, eine gnädige und die Töchter, Fräulein titulirt werden müssen, die Frauen müssen Gesellschaftersinnen, die Kinder Gouverneur und Gouvernantin haben, müssen eigne Gärten, ja sogar Reit- und Wagenpferde haben. — Und von wem leben diese Leute? Vom Betrug des Publikums. Denn ein Redlicher, Aufsichtiger, der es mit dem Volke gut meint, kommt wohl auch zu Etwas und wird für sich und seine Familie etwas bleiben. Und dann kommt der Wucherer, der sich denken soll: — Was hilft es, wenn ich die ganze Welt gewinne, aber an meiner Seele Schaden leide. — Wie viele Beweise liegen nicht vor, daß ungerechtes Gut kein Gut thut, wenn auch die Strafe nicht gleich an dem Wucherer ausgeht, sondern an Kinder und Kindes-Kinder; daher kommt es, daß aus dem Wohlstand ein Nothstand wird, weil die Nächstenliebe vergraben ist, weil man nicht mehr bedenkt, daß es drei Klassen geben muß; eine dienende, einen Mittelstand und einen vornehmen Stand. Es fehlt die Demuth des Geistes! — es lebt der alte Gott noch, der nur den Demüthigen seine Gnade verleiht, den Stolzen aber den Segen entzieht.“

„Denkt an eure Großeltern zurück, betrachtet sie, wie sie in ihrer properen Tracht in Geschnür und Halsketten nebst schönen Kieglhauben, welches manche in ihrem Leben geziert hatte, was nie die Schaben verzehrte, wie sie ächte christliche und fleißige Hausfrauen waren! Aber seht jetzt unsere dumme stolze Nachkommenschaften an, sind sie nicht wie die Affen, die alles nachahmen, und nicht mehr für eine Hauswirthschaft erzogen werden, sondern bloß wie Kinderpuppen aussehen, und wie können dann die so dumm verliebten Söhne daraus eine solche Puppe erhalten? Diese Fräuleins wollen nichts mehr wie Offiziere, und Privatier und Angestellte, damit sie so gnädige Frauen werden, denn sie möchten alle Monate andere Kleider tragen, weil sie sich in ihrem bürgerlichen Anzug schämen. Die Kinder müssen gekleidet werden, als wie die Harlequins und o wehe! stirbt dann der Vater weg, was ist dann die Wittve? das vom Hause aus erhaltene Vermögen kam leicht dahin, weil es nicht selbst erworben war, und die Wittve sammt Kindern müssen oft jämmerlich von der ihnen ganz spärlichen Pension leben.

Also meine Lieben, erzieht Eure Kinder zur Arbeit, zu einer Hausfrau, und die Jungen wohl nicht zu hagestolzen Gecken, sonst werdet Ihr auch einst den Lohn dafür empfangen, in der Ewigkeit. Beherzigt Vorstehendes, denn es kommt von einem aufrichtigen, wohlmeinenden Herzen, wenn auch von Geburt von gemeinen Herkommen.“

Die Religionsfreiheit.

Das ist auch wieder so ein Gegenstand, den Viele ganz falsch verstehen und da hört man oft ein G'schwätz und ein G'lärm, daß einem völlig übel werden möcht. Und doch ist's mit der sogenannten Religionsfreiheit ganz

einfach und ich mein halt so wärs recht: Ein jeder Mensch soll die Freiheit haben, seinen großen Gott so verehren und anbeten zu dürfen, wie's ihm sein Gewissen, sein Gefühl und sein Geist zuläßt und Keiner soll verfolgt, verspottet und verhöhnt werden dürfen seines Glaubens wegen. Die Regierungen sollen alle Religions-Ausübungen dulden, so lange die Mitglieder der verschiedenen Confectionen dem bestehenden Landesgesetz und der öffentlichen Sittlichkeit und Ordnung nicht zuwiderhandeln, kurz so lange, als es sich mit der Moral und mit dem Gesetz verträgt. Dagegen sollen die Regierungen aber nicht erlauben, diejenigen Dinge und Handlungen, welche das Volk offenbar bethören durch bösen Aberglauben; denn das nenne ich nicht mehr gesetzmäßige Freiheit, sondern das wäre eine obrigkeitlich-bewilligte Betrügerei. Und es giebt noch genug solche, die den finstern Aberglauben durch Wundermacherei und Hexereien wieder in die Mode bringen möchten. Mein Grundsatz ist und bleibt der: das Höchste und Heiligste des Menschen ist die Religion, und ich glaube jeder gesunde, gut und moralisch-geformte Mensch muß Religion haben. Ich heiße Religion: dieses im menschlichen Herzen von Gott selbst eingelegte Gefühl und jene hohe Empfindung zu einem Unendlichem, der da immer war und seyn wird. Je mehr dem menschlichen Geist die Fassung des Namens Gott gegeben ist, desto demüthiger, desto unterthäniger wird er seinen Blick erheben nach Oben und eines solchen Menschen Gebet wird seyn kindlich, einfach und dessen Erhebung wird ihn beglücken und ihn möglichst bewahren vor Sünd und Laster und am Ende des Tages sowie am Ende seines Lebens wird er flehen: O Herr und mein Gott, sey mir armen Sünder gnädig.

Amen!

Die Frau Lola-Montez.

Unser lieber Herrgott halt doch allerlei Mittel und oft ganz kuriose Instrumente, um die Welt zu repariren. Für München, ja man darf sagen für ganz Bayern hat müssen eine spanische Mamsel kommen, die man unter der *salve venia*-Censur in keinen Blatt hat mit Namen nennen dürfen und wo ich selbst hab einmal Rechenschaft geben müssen, daß ich die Freiheit genommen hab, über diese Mamsel in meine Briefeln, die vor Zeiten im Tagblatt erschienen sind, nur a paar Wörtln mir zu erlauben. Also diese Mamsel ist, wie wir Alle wissen, die nachherige Frau Gräfin Lola-Montez. Diese Mamsel Frau Gräfin Lola-Montez ist lustig und fidel hereingetanz't beim Carlsthor, hat nach dem Teufel und seiner Großmutter nichts g'fragt, hat sich aber auskennt an den Schwächen und Blößen der großen Geister, hat fleißig Ehrenstellen und Ohrfeigen ausgetheilt, hat Schulden gemacht, daß sich hätt der Herr von Metternich nicht dran schämen dürfen, und daß die Herren vom Stadtgericht jezt noch nicht wissen, wie man die Parteien alle zufrieden stellen soll. — Nu, wie halt s' Maas voll worden ist, und wie die Frau Mamsell Gräfin sogar ein eigenes Studenten-Korps hat einrichten wollen als Leibhusaren, da ist's den ehrenhaften Herren Studenten doch a bißl zu raß worden und sie sind aufgestanden und haben die Lola-Mlemanen g'schaft, wie sie sagen! Sie haben sich Anfangs zu Wehr g'setzt, man hat ihnen Schutz verleihen wollen; aber die wackern, deutschen Männer haben g'sagt „quod non“; im Gegentheil: *Pereat!* Und mit ihnen hat der Kern der Bürgerschaft gemeinschaftliche Sache gemacht und „*Na us*“ hats g'heißen und „*Na us*“ hats müssen. — So weit ist die Sache recht und gut und schön; aber wie auch eine jede Geschichte ein End nehmen soll, wenns eine schöne Geschichte seyn soll,

so wärs auch Zeit amal aufzuhören von dem Lola-Geschnappel. Die schöne Her ist draus und jetzt haben wirs was Gscheiders zu thun, als mit alten Sachen sich zu plagen. Unsere gegenwärtige Zeit ist zu wichtig und noch ist recht viel zu ordnen, zu reinigen und zu fegen, um daß wir einer guten Zukunft entgegen sehen dürfen. — Jedenfalls hat uns diese Frau Gräfin aus Spanien eine Zeit herbeigebracht, wo man doch wieder ein bißl freier schnaufen kann und wir verdanken ihr ein freies offenes Leben, ja wir verdanken ihr unsere erste Freiheit — nämlich die Straßenrauch-Freiheit! Und wie wir a mal haben die Freiheit ghabt, auf der Straßen zu rauchen, da isßs angekommen mit dem politischen Gefecht und Kämpfen, da haben wir so kleine Nacht-Unterhaltungen bekommen, unter Mitwirkung und kräftiger Unterstützung der Titl. Herren Schusterbuben, da ist alle Augenblick das letzte „Fensterln“ geben worden.

Aber auch diese Spetaktl, welche an und für sich ihr Gutes und Heilsames ghabt haben, sollten sich nicht gar zu oft wiederholen, sonst machens den guten Eindruck nicht mehr. —

Man kennt sich jetzt in München gar nimmer aus, so hat der Zeitgeist sich geändert! es sind nimmer so viel Schlafhauben da, die Leutln sind wiser worden und zuweilen kommens mir wie Franzosen-Köpfeln vor. Denken wir zurück auf die schönen Merztage, tausend sackara habens da zammenghalten wie Schwefel und Pech, da ist ein Takt und ein Ton gewesen, als wenn der Herr Napoleon den Commandostab geführt hätt. Respekt davor; aber wie gesagt, mit der Lola-Montez, da sollen wir jetzt a mal s' Maul halten und ich hält auch gar nichts davon geschrieben, wenn ichs nicht aus Interesse gethan hätt, denn ich weiß gewiß, um ein paar Hundert solche Bücherln gehen mehr weg, nur deshalb, weil etwas drin steht von der Frau Mamfel Gräfin Lola-Montez.

In diesem Büchl steht drinnen.

Erstens: Aufpast.

Zweitens: Mein Glaubens-Bekenntniß.

Drittens: Der Zeitgeist.

Viertens: Ein Bißl was von der Freiheit.

Fünftens: Von der Pressfreiheit.

Sechstens; Die Gewerbsfreiheit.

Siebtens: Die Religionsfreiheit.

Achtens: Die Frau Lola-Montez.

So, also jekt b'hüt Ihnen Gott, und wenn's Ihnen recht ist, so schreib ich Ihnen öfters so ein Büchl zusammen; ein Groschen ist ja nicht viel Geld.

